

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Delfenheim,

Niedenberg, Erbenheim, Dörsch, Igstadt, Kloppeheim, Massenheim, Niedenbach, Rausch, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Zeitspalt oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragene in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Besteht täglich mit Ausnahme der Sonntage aus 4 Seiten und kostet monatlich 1 Mark. Incl. Frachtlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark 1.— und halbjährlich 5 Mark 1.— und bestellgeld.

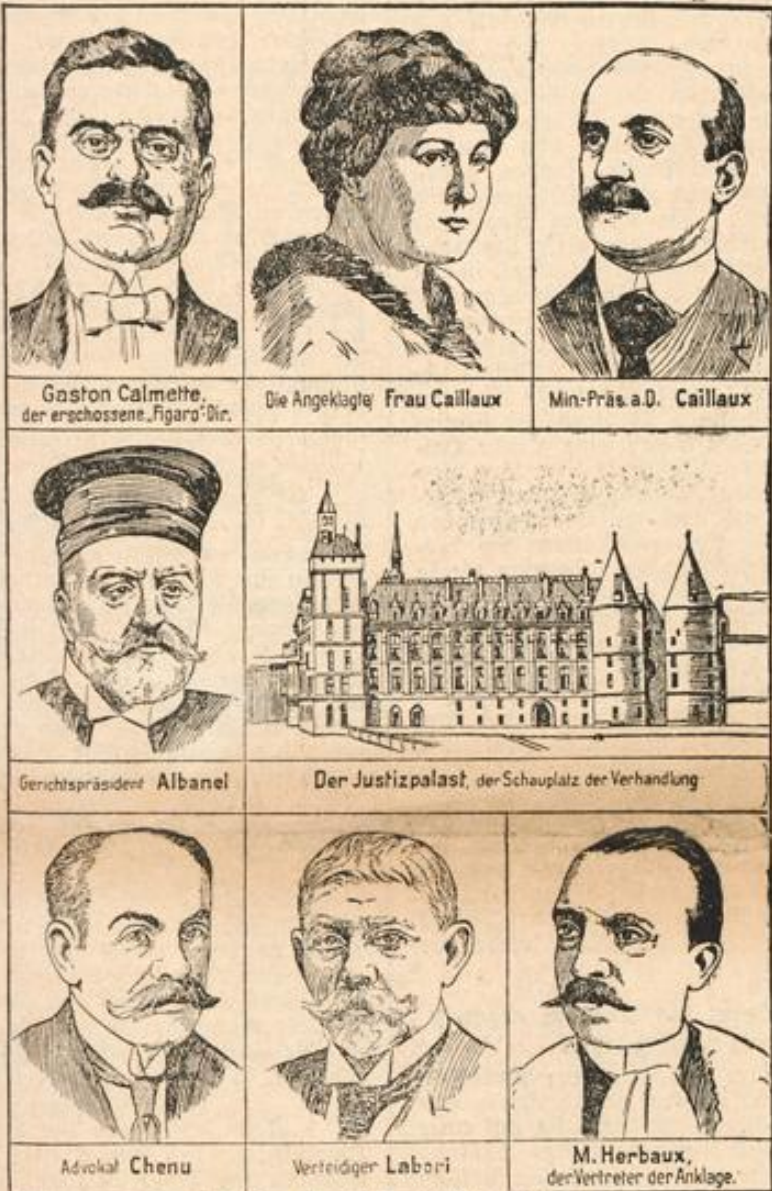
Nummer 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 172.

Samstag, den 25. Juli 1914.

14. Jahrgang.



Zum Caillaux-Prozeß.

Neueste Nachrichten.

Ministerrat in Belgrad.

Nach der Ueberreichung der österreichischen Note an die Regierung in Belgrad, ist außerordentlich frühzeitig ein außerordentlicher Ministerrat einberufen worden. Der Ministerrat ist bereits wieder nach Belgrad zurückgekehrt. Das österreichische Ultimatum wird in Belgrad allgemein als für einen souveränen Staat unannehmbar bezeichnet. In Belgrad zweifelt niemand daran, daß Rußland gegen Oesterreich ein außerordentlich großes Interesse hat. Man ist sicher, daß Rußland in einem bewaffneten Eingreifen Oesterreichs nicht zögern werde. Es wird sogar geglaubt, daß Oesterreich ein Krieges auch Italien Oesterreich sofort in Albanien ernste Schwierigkeiten bereiten werden. Die Bevölkerung ist auf den Ausbruch des Krieges gefaßt.

Serbiens Taktik im Kriegsfalle.

Nach gut informierter Quelle will der Semliner Korrespondent der „Nat.-Ztg.“ erfahren haben, daß die österreichische Regierung so lange als möglich damit zögern wird, die österreichisch-ungarische Note zu beantworten. Im äußersten Ernstfall, wenn Oesterreich-Ungarn gegen Serbien mit Waffengewalt vorgehen sollte, wird Serbien sich anfangs vollkommen passiv verhalten. Man würde Belgrad, das ohnehin strategisch einen sehr günstigen Standort einnimmt, ohne jeden Widerstand in Serbien einmarschieren lassen. Schon vor mehreren Tagen sind aus dem königlichen Palais alle dem König und den Mitgliedern der königlichen Familie gehörenden Wertgegenstände und Kostbarkeiten nach Nisch fortgeschafft worden.

Die österreichische Note.

Serbiens Schuld. — Antwort binnen 48 Stunden.

(1) Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad hat am Donnerstag nachmittag um 6 Uhr der königlich serbischen Regierung die erwartete Note überreicht. Sie legt in klaren Worten die Schuld der serbischen Regierung an dem Attentat von Sarajewo dar, verlangt die Veröffentlichung einer vorgeschriebenen Erklärung in dem Belgrader Regierungsorgan, die Entlassung der kompromittierten Offiziere und die Unterdrückung der großserbischen Propaganda. Bis Sonnabend um 6 Uhr abends wird die Antwort Serbiens erwartet. — Die Note hat folgenden Wortlaut:

„Am 31. März 1909 hat der serbische Gesandte am Wiener Hofe im Auftrage seiner Regierung der kaiserlichen und königlichen Regierung folgende Erklärung abgegeben: Serbien anerkennt, daß es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde und daß es sich demgemäß den Entschliessungen anpassen wird, die die Mächte in Bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und des Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit dem vergangenen Oktober eingenommen hat, aufzugeben, und es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem letzteren auf dem Fuß freundschaftlicher Beziehungen zu leben. Die Geschichte der letzten Jahre und insbesondere die schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni haben das Vorhandensein einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Gebietes loszutrennen.“

Diese Bewegung, die unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Königreiches durch Akte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Morde Ausdruck gefunden. Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen formellen Verpflichtungen

zu erfüllen, hat die königlich serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken.

Sie duldet das verbrecherische Treiben

der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die zügellose Sprache der Presse, die Verherrlichung der Urheber von Attentaten, die Teilnahme von Offizieren und Beamten an subversiven Umtrieben. Sie duldet eine ungesunde Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schließlich alle Manifestationen, die die serbische Bevölkerung zum Haß gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten konnte. Diese Duldung, der sich die königlich serbische Regierung schuldig machte, hat noch in jenem Moment andauert, in dem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenhaften Folgen solcher Duldung zeigten und vor Augen geführt haben. Es erhellt aus den Aussagen und Geständnissen der verbrecherischen Urheber des Attentats vom 28. Juni, daß

der Mord von Sarajewo in Belgrad ausgeheckt

und daß die Mörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhielten, die der Narodna Obrana angehörten, und daß schließlich die Beförderung der Verbrecher und der Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzorganen veranlaßt und durchgeführt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten es der A. und K. Regierung nicht, noch länger die Haltung abwartender Langmut zu beobachten, die sie durch Jahre jenen Treibern, gegenüber eingenommen hatte, die ihren Mittelpunkt in Belgrad haben und von da auf die Gebiete der Monarchie übertragen werden. Diese Ergebnisse legen der A. und K. Regierung vielmehr die Pflicht auf, Umtrieben ein Ende zu bereiten, die eine ständige Bedrohung für die Ruhe der Monarchie bilden. Um diesen Zweck zu erreichen, sieht sich die A. und K. Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung eine offizielle Versicherung zu verlangen, daß sie die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, d. h. die Gesamtheit der Bestrebungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebiete loszulösen, die ihr angehören, und daß sie sich verpflichtet, diese verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Um diesen Verpflichtungen einen feierlichen Charakter zu geben, wird die königlich serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organes vom 26., d. h. 13. Juli alten Stils, nachfolgende

Erklärung

veröffentlichen: „Die königlich serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, d. h. die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtig die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die königlich serbische Regierung bekennt, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen sich die königliche Regierung durch ihre Erklärung vom 31. März 1909 verpflichtet. Die königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Geschicke der Bewohner, was immer ein Teil Oesterreich-Ungarns ist, mißbilligend zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere, Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreiches ganz ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß sie künftighin mit äußerster Strenge gegen jene Personen vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollten, Handlungen, denen vorzubeugen und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.“

Diese Erklärung wird gleichzeitig zur Kenntnis der königlichen Armee durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs gebracht und in den offiziellen Organen der Armee veröffentlicht werden.

In der Note wird dann weiter verlangt, daß die serbische Regierung sich verpflichtet, 1. jede gegen Oesterreich aufreizende Veröffentlichung zu unterdrücken; 2. die serbischen Vereine mit antioesterreichischer Tendenz aufzulösen und ihre Propagandamittel zu konfiszieren; 3. aus dem öffentlichen Unterricht alles zu entfernen, was der gegen Oesterreich gerichteten Propaganda dient; 4. die Offiziere und Beamte zu entlassen, die dieser Propaganda schuldig sind; 5. einzutwilligen, daß österreichisch-ungarische Organe bei der Unterdrückung der Bewegung gegen die Donaumonarchie mitwirken; 6. eine gerichtliche Untersuchung gegen die Mitglieder des Komplotts, die sich auf serbischem Boden befinden, unter Mitwirkung österreichischer Organe einzuleiten; 7. die durch die Unterdrückung des Attentates bloßgestellten Serben, den Major Boja Tankosic und den serbischen Staatsbeamten Ciganovic, schleunigst zu verhaften; 8. durch wirksame Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an der Einschmuggelung von Waffen und Explosivstoffen über die Grenze zu verhindern, jene Organe des Grenzdienstes, die dem Urheber des Verbrechens von Sarajewo bei dem Uebertritt über die Grenze beihilft waren, aus dem Dienste

Lothales.

Weiterbericht für Sonntag, den 26. Juli.

Wohlfühlend Bewölkt. Zeitweise Regenschauer, kühl, zeitweilig auffrischende westliche Winde.

Fahnenweihe und Vogelschießen hält am morgigen Sonntag der Schützenverein in Sonnenberg ab. Die neue Fahne ist hauptsächlich von den Damen des Vereins gestiftet. Das schöne Vereinsemblema ist in Wiesbaden im Schaufenster des Herrn Bruno Wandt, Kirchstraße 56 ausgestellt.

Rambach. Submissionsblüte. Im Submissionswege vergeben, wurden die Linderarbeiten in der alten Schule. Mit 257.90 war L. Schäfer höchstfordernd, dem entgegen standen als Mindestfordernde R. und Wilt. Räder mit 155.12. Der Unterschied ist hier also 102.78 Mk. Es kommen in Betracht 4 Schulsäle und das Treppenhaus.

Die Ortsgruppe Wiesbaden des „Bundes Deutscher Bodenreformer“ (Geschäftsstelle Alexanderstraße 21.) hielt am 17. ds. Mts. ihre vierte Versammlung ab. Abgesehen von einer Besprechung zweier Eingaben an die Stadtverwaltung: 1.) betr. Errichtung einer Hypothekenanstalt, 2.) um Vorsorge zu treffen, daß bei späteren Eingemeindungen jede Bodenspekulation unterbunden wird, wurde auch die Frage der Jugendspielplätze in Wiesbaden, die im „Wiesbadener Tagblatt“ schon mehrfach behandelt wurde, lebhaft erörtert. Die Versammlung kam dann zu folgender Resolution: „Bei der Bedeutung der Spiel-, Sport- und Turnplätze für unsere Kinder und heranwachsende Jugend und in anbetracht des großen Mangels an solchen Plätzen in Wiesbaden, ist es Pflicht der Stadtverwaltung, jedes mögliche Opfer zu bringen, um auf diesem Gebiete gesunde Verhältnisse zu schaffen. Vor allem aber muß die Stadt in Zukunft durch eine weitestgehende Bodenpolitik dafür Sorge tragen, daß das Wohl mit der weiteren Entwicklung der Stadt nicht noch größer wird. Unbedingt müssen deshalb für die Folgezeit Spielplätze von vornherein vorgegeben werden bei den Bauarbeiten zur Erweiterung der Stadt.“

Meisterprüfung. Bei der unter der Leitung des Obermeisters Julius Mattern-Wiesbaden vorgenommenen Prüfung im Fleischerhandwerk bestanden die Fleischermeisterprüfung: R. Raich in Biebrich, J. Löwenstein in Eschelsheim, S. Salmon in Frauenstein und A. Salmon in Frauenstein.

Tomfic der Ein- und Ausbrecherkönig. Der 34 Jahre alte aus Krain in Oesterreich gebürtige Tagelöhner Johann Tomfic, der zur Zeit in der Strafanstalt Marienschloß bei Baybach eine dreizehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat sich durch seine verwegenen Einbrüche in der Provinz Hessen-Raffau und in Großherzogtum Hessen einen Namen gemacht. Noch bekannter ist er dagegen seine verwegenen Ausbrüche, die bereits dreimal von seiner Gewandtheit und unglaublichen Körperkraft zeugen. Diesmal will man ihm aber keine „Strafunterbrechung“ mehr gewähren und deshalb läßt die Anstaltsverwaltung in Marienschloß ihm ein Separat schaffen, durch dessen dicke Mauern zu gelangen auch die enormen Kräfte Tomfics nicht ausreichen werden. Aber auch seine Sicherheitsmaßnahmen hat man gegen ihn getroffen. So führten ihn heute zwei heftige Gendarmen der Wiesbadener Strafkammer vor, die ihn wegen eines am 7. September v. J. in Dorfweil verübten Einbruchs, bei dem er durch- und Fleischwaren, ein Messer und ein Messer in die Hände fielen, zur Rechenschaft zog. Tomfic wurde am 6. September gelungen auf der Fahrt zu einem Verurteilten in der Strafkammer durch einen kühnen Sprung aus dem fahrenden Wagen zu entweichen, trotzdem mit seiner Bewachung zwei bewaffnete Bedienstete, wandte er sich nach Dorfweil, wo er das Bettuch und einen Rock in einer Mühle, die Wurst-

waren in einer Gastwirtschaft erbeutete. Tomfic gestand heute die Tat ein und wurde zu weiteren 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Die beiden Gendarmen ließen Tomfic, dessen Hände durch eine schwere Eisenfange verbunden waren, von deren Enden schwere eiserne Ketten nach den Fußgelenken führten, heute nicht aus den Augen.

An die Daheimgebliebenen.

Stizze von R. U.

Nachdruck verboten.

Vielleicht hat mancher unserer lieben Leser die Zeilüre unserer Stizze über die „Ferien“ mit einem recht kräftigen und vom Herzen kommenden Seufzer beendet. Und in Worten ausgedrückt, lautete dieser armsüchtige Seufzer etwa so: „Ach, könnte ich auch einmal ausspannen! Wie wollte ich schnell zum Wanderstabe greifen und hinaus gehen in die sonnige, wohnige Welt!“ Aber es bleibt bei diesem frommen Wunsch, — denn für viele ist es aus diesem, oder jenem Grunde ganz unmöglich abzukommen, — sie müssen „daheim“ bleiben! — Diesen, freiwillig, oder unfreiwillig daheimgebliebenen mögen folgende Zeilen gewidmet sein:

Ein Schriftsteller hat einmal gesagt:
„Daheim, daheim ist doch das süßeste Wort,
„Das die Sprache hat!“
Wir Nassauer drücken dieses ebenso kurz und bündig, wie treffend aus, indem wir sagen:

„Dahaam is dahaam!“
Ferner singt ein für seine Heimat begeisteter Dichter:
Den Wunderkeim,
der nie verdorrt,
den Kinderreim,
der stets klingt fort,
weht nur das Wort:
Daheim!

Und mag's noch so schön sein draußen in Gottes weiter Welt, am schönsten ist es und bleibt es doch in der lieben, teuren Heimat. Wie singt doch Rudolf Baumbach:

„Um durch die Alpen gezogen,
Wo die Lavine rollt,
Sah, wie in Meereswegen
Lachte der Sonne Gold.
Aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
Für das eichenumraute
Teure Heimatland!“

Und die Sehnsucht nach dem lieben, deutschen Heimatland gibt Hoffmann von Fallersleben in folgenden Worten kund:

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Lust und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei:
Nur nach Deutschland, nur nach Deutschland
Tät mein Herz verlangen!

Mit welcher Begeisterung klingt ferner das Herzens heißeste Sehnsucht nach dem fernen, trauten Heimatland in dem schönen Volkslied: „Schweizers Heimweh!“

„Herz mein Herz, warum so traurig,
und was soll das Ach und Weh?
's ist so schön im fremden Lande,
Herz, mein Herz, was fehlt dir meh?“

Was mir fehlt? Es fehlt mir alles,
bin so gar verloren hier!
Ist's auch schön im fremden Lande,
wird's doch nie zur Heimat mir!

In die Heimat möcht ich wieder,
aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
möcht' zu Berg und Fels und Wald! —

Wie der Schweizer seine Heimat liebt, die Himmel-

anstrebenden Berge und die herrlichen Alptäler und Seen, so haben auch wir, liebe Leser, allen Grund, unsere teure Heimat von ganzem Herzen zu lieben. Denn diese unsere Heimat, das schöne Nassauer Land, ist ja eins der herrlichsten Fleckchen auf Gottes weiter Erde! Und mit allen Fasern seines Herzens hängt der Nassauer an seiner Heimat!

Ja selbst die „Haargelassenen“, namentlich die aus dem fernen, kahlen Osten kommen, bekommen, wie ein alter Nassauer sagte, bei uns kein Heimweh! Umso mehr zieht es aber uns immer und immer wieder zurück in unser liebes Nassauerland. — Wie ist es doch dem guten Dogheimer gegangen, der eines Tages nach Berlin fuhr und dort hilflos wie ein Kind am Bahnhof stand, nachdem er vergebens versucht hatte, sich mit seiner lieblichen Nassauer-Sprache verständlich zu machen? Als ihm dies absolut nicht gelang, da sprach er mit Tränen in den Augen das große Wort gelassen aus: „Ist denn in ganz Berlin kein Dogemer da, mit dem ich jemol vernünftig schwatz' kennst?“ Was hätte dieser Dogemer wohl darum gegeben, wenn er wieder daheim, in seinem lieben Dogheim gewesen wäre!

— Also, ihr lieben Daheimgebliebenen, tröstet euch! Wie gesagt, mag's draußen noch so schön sein, hier in unserer trauten Heimat ist's am schönsten. Noch einen Vorteil hat das — „Daheimbleiben“. Du wirst nicht in der Eisenbahn in überfüllten Ferienzügen totgedrückt, mußt nicht in schlechten Betten schlafen usw. — Also grüme dich nicht, wenn „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“, oder dein Geldbeutel dir keine Ferien- oder Badereise gestatten, du wohnst ja auf einem so herrlichen Fleckchen Erde, auf dem es sich schon aushalten läßt und bedenke ferner:

De haam is De haam!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Juli 1914.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 22. — 216 — Text: Apostelgeschichte 17, 24—34.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 1. — 279. — 1. Samuel 9.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 183.

Kath. Gottesdienstordnung:

Sonntag, den 26. Juli 1914.

Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Andacht und Segen.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstag, nachmittags von 5 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

An Wochentagen ist die hl. Messe um 7 Uhr.

Kurhaus.

Montag, den 27. Juli. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Dienstag, den 28. Juli. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr im Abonnement: Militär-Konzert.

Mittwoch, den 29. Juli. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Donnerstag, den 30. Juli. 12 Uhr: Militär-Promenadenkonzert an der Wilhelmstraße. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Freitag, den 31. Juli. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Samstag, den 1. August 4 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters. Ab 8 Uhr: Gartenfest. 8 Uhr: Konzert.

9 1/2 Uhr: Militär-Konzert. Großes Feuerwerk.

Sonntag, den 2. August 4 1/2 und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondi.

(Nachdruck verboten.)

„Nittmeister — Bräutchen!“ Gebhardt flötete ihm, so ernstlich bestürzt war er. „Es kann nicht möglich sein, Mann, daß Sie ... daß Sie ... eine so —“

„Gebhardt!“ platzte er endlich heraus.
„Gebhardt!“ erwiderte der Freiherr mit der Würde, welche er so geschickt anzunehmen wußte, und die ihn, so wie sie seinem wahren Wesen entsprach, auszeichnete. „Sie sind mein wertester Freund; ich erlaube mir, Sie selbst unter Brüdern haben die Freiheiten, die man sich gegenseitig gestatten darf, ihre Grenzen. Deswegen über Sie dringend, sprechen Sie nicht so verabschiedet die Verbindung, die ich nach Ablauf weniger Wochen schließen werde.“

So schwer und gefährdend die Verluste waren, welche der junge Kaufmann hauptsächlich infolge seiner langen Abwesenheit erlitten hatte, so hatte dieser noch nicht eingebüßt. Seit Gebhardt glaubte, daß es nur gegen den Willen Everhards abhänge, seine bedrängte Lage gegen den Besitz eines unermeßlichen Reichthums zu befestigen, wuchs dieser verderbliche Einfluß wieder mit der Zeit. Gebhardt dieses Bestreben gekannt, schauerte er trotz seines Leichtsinns. Deshalb blickte er den Freiherrn mit einer Miene an, in welcher sich Bedauern und ein seltsam mischen, und in diesem Sinne sprach er auch nach kurzem Schweigen aus:

„Ich kann nicht glauben, daß Sie wirklich die Absicht haben, diese Verbindung zu schließen. Bedenken Sie, Herr Baron, welche Zukunft Sie sich durch diesen verabschiedeten Schritt bereiten würden, und überdies — ich habe Ihnen offen — halte ich eine solche Heirat für ...“

Der Nittmeister schüttelte mit einem gut geschickten Kopf von Betrübnis den Kopf. Dann erwiderte er, langsam sprechend, als schiene er, seine Gedanken mit sich selbst zu tauschen, daß Sie mir das schwer ... Gebhardt, was doch geschehen muß. Unerlaubt,

sagen Sie, würde diese Heirat sein? — Ich kenne noch andere Verschuldungen, welche ich noch weniger auf mich nehmen darf, als diese Ehe, bei der doch einzig und allein mein Glück, mein persönliches Schicksal in Frage steht. Das ist eine Verantwortung, die ich tragen kann — die ich auch tragen darf. — Aber unerlaubt würde es sein, wenn ich meinen Verpflichtungen gegen Sie nicht nachkommen wollte. Ich darf Sie nicht in Verlegenheiten stecken lassen, in welche Sie teilweise durch meine Veranlassung geraten sind. Nein, mein lieber Schwandheim, Sie haben kein Recht, mir Vorwürfe zu machen um des Opfers willen, welches zu bringen ich entschlossen bin, obwohl ich seine Größe wohl kenne. Aber Sie würden mich nicht streng genug tadeln können, wenn ich so selbstsüchtig wäre, nur meine eigenen Interessen zu Rate zu ziehen, in einem Falle, wo die meines besten Freundes auf dem Spiele stehen.“

Der Nittmeister winkte abwehrend mit der schmalen, weißen Hand, deren feine Form Frau Schwandheim stets mit einer leichten Beimischung von Neid bewunderte, und sagte tief aufseufzend: „Loben Sie mich nicht, meine teure Cousine. Ich tue nur meine Pflicht, und — ich erfülle sie ungen. Deshalb wollen wir lieber nicht mehr über das sprechen, was ebenso unvermeidlich als peinlich ist. Lassen Sie uns versuchen, den letzten Abend, welchen ich in Ihrem Hause zubringe, in harmloser Seiterkeit zu verleben.“

„So wollen Sie uns morgen bereits verlassen?“
„Ich werde es müssen. Der Graf erwartet mich nach dem Briefe meiner Großmutter spätestens am 22., und heute ist der 20.“

„Morgen früh um sechs Uhr gehe ich mit der Post von hier nach Wadst, das ich gegen Mittag erreichen werde. Dort kann ich Extrapost nehmen, und so werde ich die drei Meilen, die ich noch bis Solnhofen zu fahren habe, rasch und bequem zurücklegen.“

„Kein Zweifel, aber Extrapostreisen sind kostspielig.“
„Ganz gewiß, mein Lieber! Eben deshalb war ich schon im Begriff, Sie zu bitten, mein etwas spärliches Reisegeld durch einen Vorschuß zu erhöhen.“

„Daß ich ein Narr wäre!“ rief Schwandheim. Hornig sprang er von seinem Sitze auf und steckte beide Hände in die Taschen, als wolle er das darin befindliche Geld gegen

einen Angriff schützen. „Daß ich ein Narr wäre, in den Schlund, der schon so manchen Beutel verschlungen hat, noch einen weiteren zu werfen!“

„Sie sind heute aber besonders unangenehm, mein Freund. Habe ich Ihnen nicht eben jetzt den vollständigen Beweis in die Hand gegeben, daß meine unglücklichen Verhältnisse an ihrem Wendepunkt angelangt sind? Bis zur Hälfte des künftigen Monats werde ich ebenso zahlkräftig sein, wie der solideste Kaufmann Ihrer ganzen Bekanntschaft. Mein künftiger Schwiegervater kennt meine Lage und hat sich sehr entgegenkommend bewiesen. Er weiß, daß ich nicht die Mittel habe, die kostspielige Gesundheitsreise, die seiner Tochter angeraten ist, zu bestreiten, und hat mir deshalb bei Herrn von B. . . . in Frankfurt — Sie standen ja auch in Verbindung mit ihm — einen bedeutenden Kredit eröffnet, sowie einen etwas aerigeren bei Herrn L. . . . an demselben Orte. Beide zusammen betragen 2300 Taler; die Hälfte davon soll binnen vier Wochen in Ihren Händen sein.“

„Bis zwölfhundert Taler!“ rief Gebhardt entsetzt. „Was kann mir eine solche Bagatelle helfen? Wissen Sie denn nicht, Herr, daß Sie mir über Zehntausend schulden, und daß ich mich überdies noch für mehr als Sechstausend verbürgt habe?“

Malwine wechselte bestig die Farbe. Sie hatte keine Ahnung davon gehabt, wie tief ihr Mann in die Geldangelegenheiten des Freiherrn verwickelt war. Bei all ihrem Wohlgefallen an dem Umfange mit dem galanten Kavallerie hatte sie überdies als Tochter eines angesehenen Geschäftsmannes von Kindheit an die Wertschätzung materiellen Besitzes zu sehr eingelesen, als daß ihre Vorliebe für den höchsten Nittmeister sie in diesem Augenblicke hätte übersehen lassen können, daß er der Urheber einer drohenden Einbuße war. Hätte sie vollends gewußt, wie mäßig die Lage der Firma F. G. Schwandheim und Sohn infolge der Verschwendung und Kopflosigkeit ihres Chefs war, so würde ihre Entrüstung keine Grenzen gekannt haben. Ehe sie sich zu sammeln vermochte, hörte sie den Freiherrn antworten, und obgleich seine Worte ihre Befürchtungen nicht ganz zerstreuten, gewährten sie ihr doch einige Beruhigung.

(Fortsetzung folgt.)

